

## Zweites Kapitel

Am Hafen von Liverpool fragt Stephen Doyle einen Gepäckträger nach der Richtung und geht den langen Hang hinauf zum Bahnhof Lime Street, den Rucksack über der Schulter, die Beine noch wacklig von der achttägigen Überfahrt. Leeräugige Bettler rufen nach ihm, halten ihm die ausgebeulten Hüte hin, doch er achtet nicht auf sie. Am Schalter kauft er eine Fahrkarte, prüft die Abfahrtszeiten nach Manchester, dann nimmt er Platz im Wartesaal der zweiten Klasse. Durch die breiten Fenster sieht er jenseits der eisernen Absperrungen die gewaltigen Loks ein- und ausfahren. Er zählt mit, blickt auf die Uhr. Dreißig Züge in der Stunde, rechnet er, fünfhundert am Tag, vielleicht auch mehr. Neben ihm isst ein alter Mann Pflaumen aus einer Papiertüte, rosa tropft der Saft ihm in den weißen Bart. Auf dem Bahnsteig bläst ein Wachmann in adretter blauer Uniform zweimal in seine Pfeife und hebt eine rote Fahne.

Als der Zug in St Helens hält, betritt ein junger, wie ein Landarbeiter gekleideter Mann das Abteil und mustert Doyle vorsichtig.

»Sind Sie der Yankee?«, fragt er.

»Kenn ich Sie?«, erwidert Doyle.

»Ich hab eine Nachricht.«

Er reicht ihm einen Zettel, Doyle faltet ihn auf und liest. Eine Warnung, unterzeichnet von Peter Rice, Hauptquartier Manchester: Am Bahnhof London Road warten Detectives, die jeden aus Liverpool kommenden Amerikaner aufhalten und befragen.

»Soll ich hier aussteigen?«, fragt Doyle.

»Nächste Station. Jemand holt Sie ab. Ich zeig's Ihnen.«

Doyle nickt, steckt den Zettel in die Tasche. Der junge Mann setzt sich in eine Ecke und glotzt durchs Fenster auf den leeren Bahnsteig. Er hat gelblichen Flaum auf Wangen und Oberlippe, seine Haut ist fettig und verpustelt. Der Zug zischt zweimal, dann rattert er weiter. In Collins Green steigen sie aus, der Jüngere führt Doyle aus dem Bahnhof und zeigt auf eine wartende Kutsche.

»Das ist Skelly. Er bringt Sie an Ihr Ziel«, erklärt er.

»Wissen Sie, wer ich bin?«, fragt Doyle. »Was haben die von mir erzählt?«

»Bloß, dass ich Sie an den Narben im Gesicht erkenne.«

»Sonst nichts?«

Er zuckt die Achseln.

»Die meinten, Sie sollen hier Stunk machen.«

Bauernhöfe weichen Steinbrüchen und Ziegeleien, die wiederum Fabriken, Kalkwerken und rußgeschwärzten Reihenhäusern Platz machen. Es riecht nach Rauch, Fabrikschornsteine ballen sich vor regendunklem Himmel wie verkohlte Überreste eines Walds. Sie folgen einem Omnibus in die Corporation Street, dann hält die Kutsche in einer schmalen Nebenstraße. Skelly beugt sich herab und teilt Doyle mit, dass sie am Ziel sind. Ein weiterer Mann erscheint und führt Doyle in einen schattigen Innenhof, über dem Leinen voll tropfender Wäsche gespannt sind. Ein Schwein durchwühlt einen Müllhaufen, in der Luft hängt der heiße Gestank von Fäulnis und Urin. Der Mann klopft an eine Tür, und mit einem kurzen Quietschen wird der Riegel zurückgezogen.

Das Zimmer dahinter ist klein und karg, in der Mitte stehen zwei wurmstichige Stühle und ein Tisch, sonst ist es leer. Halbherzig fällt diffuses Licht durch die verdreckten Fenster. Peter Rice deutet auf einen Stuhl und setzt sich dann selbst. Er ist korpulent und breitschultrig. Sein angegrautes Haar ist kurz über den vierschrötigen Schädel geschoren, seine Züge sind fleischig und breit.

»Hier werden Sie wohnen«, erklärt er. »Oben gibt's ein Bett. Ich schicke später eine Frau, die Ihnen Feuer macht.«

Doyle sieht sich im Zimmer um.

»Und die Nachbarn? Wissen die, wer ich bin?«

»Die wissen, wie man das Maul hält. Machen Sie sich wegen denen keine Sorgen.«

»Der Junge hat mir Ihre Nachricht gegeben. Ich muss gestehen, ich war ein wenig überrascht.«

Rice rutscht auf dem Stuhl herum, reibt sich die Nase.

»Vorsicht ist besser als Nachsicht«, sagt er. »Vielleicht nur falscher Alarm.«

»Aber am Bahnhof hat die Polizei auf mich gewartet?«

»Haben jedenfalls die Gepäckträger gesagt. Dass die Bullen nach Amerikanern fragen, die aus Liverpool ankommen. Aber vielleicht war's auch gar nichts.«

»Wie viele Leute hier wussten, dass ich komme?«

»Drei oder vier.«

»Verraten Sie mir die Namen?«

Rice schüttelt den Kopf, beugt sich ein Stück vor. Seine Haut ist schmierig und vernarbt, die Stoppel am Kiefer sind dick und schwarz wie Eisenspäne.

»Immer langsam, Freundchen«, raunzt er. »Sie können hier nicht einfach aufkreuzen und unsere Leute verdächtigen.«

»Woher sollte die Polizei denn sonst Bescheid wissen?«

»Die wissen gar nichts. Das sind alles bloß Mutmaßungen und Gerüchte. Nicht mal einen Namen haben die.«

»Und die Gerüchte, woher kommen die?«

»Vielleicht aus New York. Was man so hört, wimmelt's da ja nur so von Verrätern.«

Doyle holt tief Luft und zuckt mit den Schultern. Kelly hat ihn vor Peter Rice gewarnt: Er ist der Sache treu ergeben, aber auch empfindlich in Bezug auf seine Autorität und argwöhnisch gegenüber Fremden.

»Ich muss ganz sicher sein, ehe ich anfangen«, sagt Doyle. »Ich darf kein Risiko eingehen.«

»Vor dem Überfall auf den Gefängniswagen haben auch alle dichtgehalten. Fünfundzwanzig Männer, und kein Mucks. Denken Sie daran, bevor Sie hier in Manchester nach Spitzeln suchen.«

»Die Leute ändern sich, sie kriegen kalte Füße oder werden gierig. Alles schon erlebt.«

Rice schüttelt den Kopf.

»In Amerika vielleicht, aber nicht hier.«

Doyle nickt.

»Colonel Kelly hat mir schon erzählt, dass Sie Ihren eigenen Kopf haben«, sagt er. »Dass Sie nicht gern Befehle annehmen.«

»Von Befehlen weiß ich nichts. In seinem Brief hat Kelly nur geschrieben, ich soll Ihnen Hilfe anbieten, wenn Sie welche brauchen, und das werde ich auch tun.«

Doyle zieht einen Beutel aus der Tasche, stopft seine Pfeife. Er hält Rice den Beutel hin, doch der lehnt ab.

»Aber falls hier in Manchester doch mal jemand den Drang verspüren sollte, mit der Polizei zu sprechen, wie würde er das dann wohl anstellen?«

»Die Detectives haben ihre Dienststelle im Rathaus, in der King Street.«

»Haben Sie davor jemanden postiert?«

»Meistens.«

»Aber nicht immer?«

Rice blitzt ihn an. Doyle mahnt sich zur Vorsicht. Wenn er zu grob vorgeht, wird er Rice ganz verlieren, und dafür ist es viel zu früh.

»Tagsüber haben wir dort einen Jungen«, erklärt Rice, »aber nachts passt keiner auf.«

»Und wenn einer zum Rathaus geht und reden will, nach welchem Detective würde er da fragen?«

Rice schnaubt verächtlich.

»Es geht keiner zum Rathaus«, sagt er, »und es redet auch keiner.«

»Aber falls doch?«

Rice antwortet nicht sofort. Auf dem Hof grunzt das Schwein. Ein Baby schreit.

»Es gibt da einen Constable namens O'Connor«, räumt Rice schließlich ein.  
»Wurde vor sechs oder sieben Monaten aus Dublin hergeholt. Der steckt überall seine Nase rein und stellt neugierige Fragen.«

»Wissen Sie, wo er wohnt? Seine Adresse?«

Rice schüttelt den Kopf. »Kriege ich aber raus.«

»Ich will nur sichergehen«, sagt Doyle. »Das verstehen Sie doch. Ich kann nicht anfangen, bevor ich nicht absolut sicher bin.«

»Nur die Ruhe«, sagt Rice. »Warten Sie von mir aus ab, so lang Sie wollen. Kein Grund zur Eile.«

Doyle nickt, sieht sich im leeren Zimmer um.

»Wenn diese Frau kommt, soll sie eine Öllampe und eine Flasche Whiskey mitbringen«, sagt er.

»Richte ich aus.«

Rice hat eine zerlumpte Bandage um den rechten Arm. Doyle sieht sie an und nickt.

»Wie wurden die drei eigentlich erwischt? Das hat Kelly mir nicht erzählt.«

»Die Bullen haben sie in der Ziegelei in Gorton aufgespürt. Larkin war zu krank, um wegzulaufen, die beiden anderen wollten ihn nicht allein lassen.«

»Die Briten haben uns einen Gefallen getan«, sagt Doyle. »Hätten sie die drei in den Knast gesteckt, wären ihre Namen bereits nächstes Jahr vergessen gewesen.«

»Sie sind für ihr Land gestorben«, erwidert Rice. »Das war kein Gefallen, sondern Mord. Die drei sind Märtyrer.«

»In Gettysburg hab ich gesehen, wie tausend Mann an einem Nachmittag getötet wurden. Die Leichen haben sich wie Feuerholz gestapelt. Auch alle Märtyrer, wenn Sie so wollen, nur singt keiner Lieder über sie.«

Rice kneift die Augen zusammen und legt den Kopf zurück.

»Warum riskiert ein Weißer seinen Hals für Schwarze? Das will mir nicht in den Kopf.«

»Ich bin nicht zur Armee, um Schwarze zu befreien. Ich bin hin, weil ein Kerl mit gewichstem Schnurrbart und glänzenden Rockknöpfen mir fünfundzwanzig Dollar und ein Bier anbot. Bei der ersten Schlacht war ich noch kein Soldat, aber das hat sich schnell geändert. Notgedrungen. Dann bin ich auf den Geschmack gekommen.«

»Und jetzt kämpfen Sie für Irland.«

Es ist nicht als Frage gemeint, klingt aber wie eine. Als gäbe es unterschiedliche Grade von Loyalität und Überzeugung, und Rice wollte Doyle zeigen, wo er steht.

»Ich wurde in Sligo geboren; mit dreizehn bin ich von dort weg. Zweifeln Sie an mir, Peter?«

Rice schüttelt den Kopf und runzelt die Stirn, als verstünde er gar nicht, was Doyle meint.

»Warum sollte ich an Ihnen zweifeln?«, sagt er.

Als das Gespräch beendet ist, bringt Doyle seinen Rucksack nach oben und legt sich auf das Bett. Die Matratze ist feucht, riecht nach Sperma und Haaröl. Eine Stunde später kommt eine junge Frau mit einer Schachtel Kerzen, einem Laib Brot, drei Eiern, etwas Tee und einem Eimer Kohle. Von Whiskey habe ihr niemand was gesagt, antwortet sie auf DoYLES Nachfrage. Während sie am Boden kniet und Feuer macht, kommt ein Junge mit O'Connors Adresse. Doyle nimmt den Zettel an sich und lässt den Jungen vor der Tür warten. Nach dem Abendbrot geht er mit ihm zur George Street, und der Junge zeigt auf Nummer sieben. Doyle drückt sich ein Weilchen an der Ecke herum, spaziert ein Stück, kommt noch einmal zurück. Im Erdgeschoss brennt schwaches Licht, aber es rührt sich nichts. Inzwischen ist es kalt und dunkel, schmutzige Regenschwaden gehen nieder. Der sternlose Himmel hat dieselbe matte Farbe wie die Dächer und Mauern, und die Dächer und Mauern haben dieselbe matte Farbe wie das verschlammte Pflaster unter DoYLES Füßen, so als wäre die gesamte Welt in denselben Ton von Trostlosigkeit und Tod getaucht. Er geht zur Oxford Road und fragt dort nach der King Street. Schneller ginge es mit Kutsche oder Omnibus, doch er muss sich die Wege selbst erschließen. Vor dem Rathaus bleibt er einen Moment stehen, dann tritt er ein und sucht nach der Dienststelle der Polizei. Als er sie findet, setzt er sich auf eine Bank im Flur und sieht zu, wie die Polizisten kommen und gehen. Gelassen wirken sie, sorglos, als könnte ihnen unmöglich etwas passieren. Niemand spricht ihn an oder würdigt ihn eines zweiten Blickes. Er überlegt, unter einem Vorwand nach James O'Connor zu fragen, entscheidet sich jedoch dagegen. Nach einer halben Stunde zieht er Bleistift und Notizbuch aus der Tasche, zeichnet einen Lageplan vom Flur und den angrenzenden Räumen, dann steht er auf und geht.

Am nächsten Morgen wartet Doyle am Kutschenstand in der King Street, und als James O'Connor aus dem Rathaus tritt, macht Rices Junge Seamus, der ihn vom Sehen kennt, das verabredete Zeichen. Die beiden Männer gehen durch Piccadilly, vorbei am Spital und dem Irrenhaus, dann den Hügel hinauf: O'Connor voraus,